

Vorwort

Eine wichtige weiterführende Forschungsfrage lautet also, inwiefern die Kooperation von Schule mit außerschulischen PartnerInnen *als solche* [Hervorhebung. i. O.] ein Zukunftsmodell darstellt oder nicht doch eher einen temporären Katalysatoreffekt für die *Umdifferenzierung* [Hervorhebung. i. O.] der beteiligten Professionen wie auch Institutionen hat. Es deutet sich an, dass diese Frage nicht generell, sondern jeweils partnerInnenspezifisch wie auch nach Angebotssegmenten unterschiedlich zu beantworten sein wird; hierzu werden künftig detaillierte Fallstudien benötigt (Stolz in Schnitzer 2008: 197).

Schulkooperationen - und speziell Ganztagskooperationen - sind seit längerer Zeit im Aufwind. Bildungspolitisch gesehen scheint speziell die Zusammenarbeit zwischen Hauptschule und Einrichtungen der Jugendarbeit eine institutionelle Lösungsformel für den Ausgleich der problematischen Benachteiligung von prekären Schülergruppen in Deutschland darzustellen. Ganztagskooperation wird dabei häufig mit einem positiv konnotiertem „ganzheitlichen“ Bildungsansatz verknüpft, der sich aus der sich ergebenden Methodenvielfalt durch die verschiedenen, additiv tätigen pädagogischen Professionsgruppen ableiten lässt.

Zudem taucht in diesem Kontext mit großer Bestimmtheit die kollektiv getragene Idee der pädagogischen und institutionellen Synergieeffekte durch Kooperation auf, die einen „Mehrwert“ innerhalb von kooperativen Settings antizipiert. Dazu tritt die programmatische Erwartung institutioneller Ebenbürtigkeit von Schulen und Jugendeinrichtungen in der Operationalisierung von kooperativer Zusammenarbeit.

So gesehen steht die Vermutung im Raum, dass Schulkooperationen und besonders Ganztagskooperationen prinzipiell mit hohen pädagogischen und schulkulturellen Erfolgserwartungen positiv überfrachtet werden und damit, wie Rauschenbach es in Bezug auf die kooperierende Ganztagsschulen formuliert, als programmatisches „Allheilmittel“ (Rauschenbach 2009) Anwendung finden. Dies hat besondere Relevanz in der durch Migrationsthematiken stark geforderten Haupt- und Mittelschule.

Im Bildungsbericht der bayerischen Landeshauptstadt München beispielsweise wird auch noch 2010 auf die kritisch hohe Korrelation zwischen sozialer Herkunft und den Bildungschancen hingewiesen. Hier wird speziell im dreigliedrigen System Bayerns der Bedarf - um im Bild zu bleiben - nach der „Heilung“ von selektionsgeschädigten Kindern und Jugendlichen immer dringlicher.

Vor diesem hohen Erwartungshintergrund ist es wenig verwunderlich, dass bis jetzt die Dokumente des Nicht-Gelingens von Kooperationssettings zwischen Schule und Jugendhilfe/Jugendarbeit im weiten Feld der Kooperationsexperimente überwiegen, auch wenn sich punktuell hervorragende Modellbeispiele nicht nur in der Privatschullandschaft einen Namen gemacht haben.

Kooperation im (Ganztags-)Schulbereich wissenschaftlich zu behandeln erfordert daher einen kritischen Umgang mit den „Kooperationsmythen“ des sozialen Arbeitsfeldes (van Santen/Seckinger 2003 a) und bedeutet eine ständige Auseinandersetzung im Spannungsfeld zwischen Empirie und bildungspolitischen sowie normativen „Aufladungen“ (Bettmer et al. 2007). Dieses Spannungsfeld soll hier näher beleuchtet werden. Im Rahmen der vorliegenden qualitativen Forschungsstudie wurden alltagstheoretische Handlungslogiken von Kooperationsakteuren in Schulkooperationen analysiert und Widersprüchlichkeiten zwischen ideellem Überbau und Kooperationspraxis wissenschaftlich ausdifferenziert.

Ich hoffe, durch den streng doppelperspektivischen Ansatz weiterreichende Erkenntnisse im Bereich der Schul-Jugendhilfekoperationen gewonnen zu haben, die als empirisch begründete dynamische „Prinzipien“ im Sinne einer Prozess bezogenen Regulierungsperspektive (Windeler 2001) verstanden werden können. Mit der vorliegenden Arbeit möchte ich zur theoretischen Annäherung an Schulkooperation beitragen und gleichzeitig für Akteure der Praxis interessante inhaltliche Impulse geben.

Letztlich sind weitere wissenschaftliche Erkenntnisse in diesem Feld dringend erforderlich: zum einen, um durch den Transfer der Erkenntnisse Akteuren und Institutionen Klarheit über die hohen Anforderungen und Komplexität der Schul-Jugendhilfekoperation zu verschaffen, zum anderen aber vor allem, um Schulkindern, besonders der Schulform Haupt-/Mittelschule, eine gelungene Schulsituation ohne zusätzliche vermeidbare Misserfolgserlebnisse zu ermöglichen.

Erfolgreiche Schulkooperation

Eine doppelperspektivische Studie zur Zusammenarbeit
von Schule und Jugendarbeit

Margarete, R.

2014, 268 S. 3 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-03969-1